

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** - (1942)

**Heft:** [1]: Heilende Schweiz

**Artikel:** Heilende Schweiz

**Autor:** Huch, Ricarda

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-776515>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heilende Schweiz

Von Nicarda Hudch

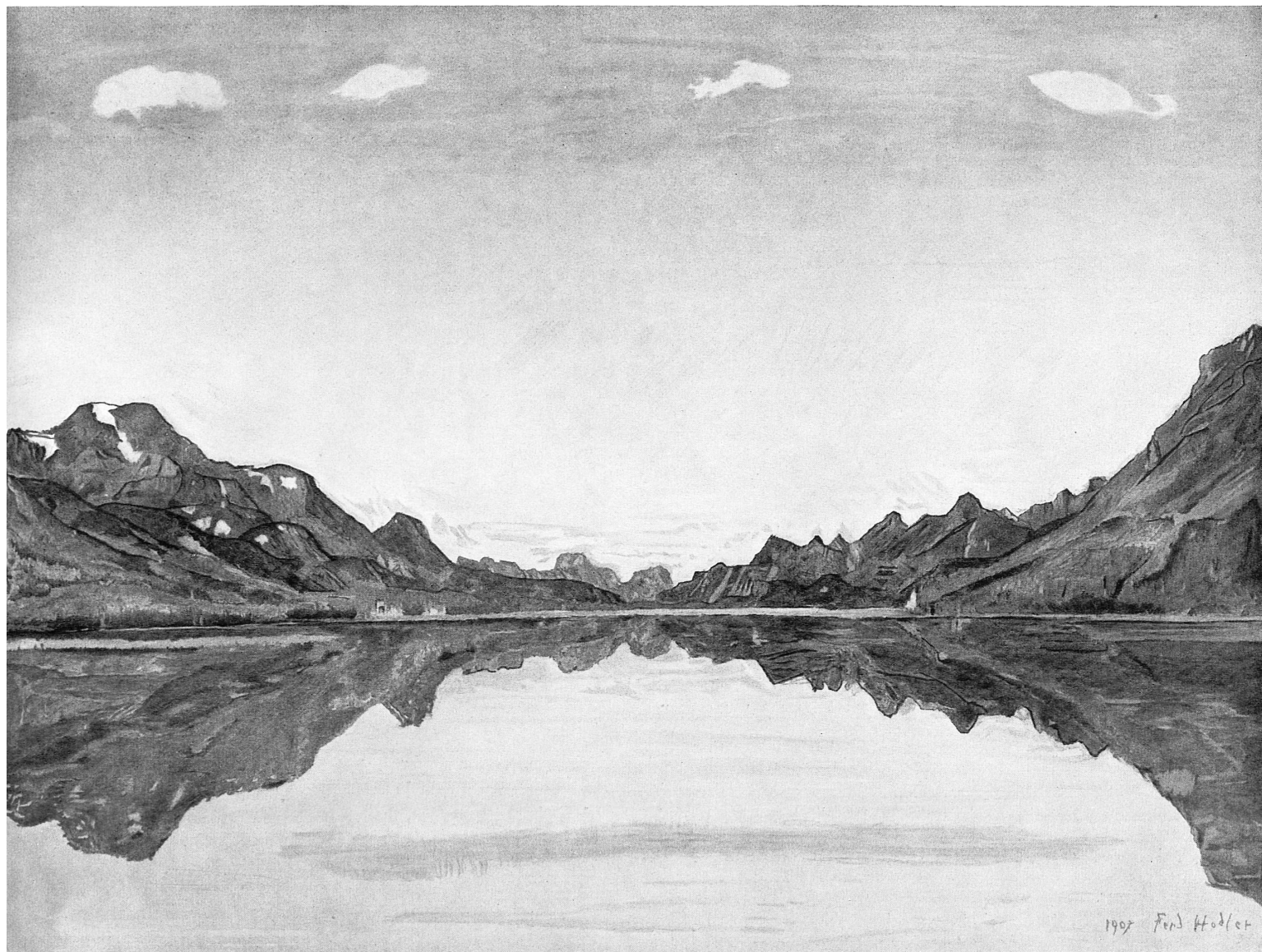
Natur ließ mich gefunden, heißt es in einem Gedicht Justinus Kerners, in welchem er, wie er das häufig tut, die Heilkraft der Natur den vergeblichen Heilungsbemühungen der Menschen oder sogar ihren verderblichen Einflüssen gegenüberstellt. Ebenso verlangt der in der Welt der Bücher, des Wissens erstarrte Faust danach, sich im Tau der Natur gesund zu baden. Und beweist nicht schon Nebukadnezar, der gesundete, nachdem er sieben Jahre in der Wildnis gelebt hatte und vom Tau des Himmels gebadet war, die Heilkraft der Natur auch bei geistigen Erkrankungen? Leidende und Entkräftete gehen, wenn sie irgend können, aufs Land, ins Gebirge, ans Meer, möglichst dahin, wo wenig Menschen sind, um mit der Natur allein zu sein.

Es fehlt glücklicherweise keinem Lande an Natur; wenn die Schweiz besonders viel von Erholungsuchenden aufgesucht wird, so geschieht es, weil sie in besonderem Maße der Natur teilhaftig ist. Dort finden wir nicht jene wilde Natur, deren dämonischer Anhauch von den unabsehbaren Steppen und Wäldern jener Länder ausgeht, die zum großen Teil noch unbesiedelt sind, denn die Schweiz ist ein sehr durchkultiviertes Land; aber in der Grundlage ihrer Kultur ist überall noch die altgeheiligte Kultur spürbar, mit der alle Menschengeschichte beginnt, die mit Ackerbau und Viehzucht zusammenhängt. Eine Kultur der Ordnung, die die Ordnung des Sternenhimmels und der Jahreszeiten widerspiegelt, eine harmonische, sicher in den Beziehungen zum Ewigen ruhende. Wie man von der malerischen Regelmäßigkeit der schweizerischen Städte gesprochen hat, so könnte man diese Ordnung eine freie, eine musische Ordnung nennen, wie sie vor Jahrtausenden unter der Leitung geistiger Erdmütter, Himmels- und Stromgötter erwuchs. Es gibt in der Schweiz keine Großstädte im eigentlichen Sinn, denn wenn auch Zürich zum Beispiel der Bevölkerungszahl nach eine wäre, so halten sie doch der breite See und die umkränzenden Berge mächtig fest im Bezirk der Natur. Wichtiger aber als der Umstand, daß in alle Schweizer Städte Berg, Strom oder See beherrschend hineinwirken, ist es, daß der schweizerische Städter kein Großstädter seinem Wesen nach ist. Schon der Dialekt bezeichnet ihn als den mehr in Anschauungen als in Begriffen lebenden Menschen und verbindet ihn geistig mit dem Volke. Einen Schweizer Gelehrten oder Fabrikarbeiter kann man sich sehr wohl als einen Hirten, Winzer oder Bauer vorstellen, nicht weil er das wäre, was man bäurisch nennt (plump oder stumpf), sondern weil alle durch die gleiche Naturverbundenheit, die sich in mannigfacher, nicht immer benennbarer Weise vollzieht, untereinander verbunden sind. Diese Eigenart der Bevölkerung wirkt sich für manchen vielleicht befremdend, schließlich aber doch wohlthuend aus. Für den Großstädter ist die Natur etwas von seinem Wohnsitz Getrenntes, in der Schweiz fließt der Balsam der Natur aus allen Poren des Landes, wo man auch hingehet, wird man seiner teilhaftig.

Indessen wird der fremde Gast meistens doch die höher gelegenen Kurorte aufsuchen, die reine Bergluft genießen wollen. Steigt er höher und höher hinauf, dahin, wo nun doch die Natur ihre Wildheit zu offenbaren beginnt, so verläßt ihn auch hier die pflegende und ordnende Hand des Menschen nicht. Manchmal fragen wir uns, ob es ein Volk von Vögeln ist, das seine Dörfer auf Abhängen und Fels terrassen gebaut hat, zu denen kein gangbarer Pfad zu führen scheint. Umtozt von Stürmen, inmitten steinerne Wildnis, nah an Gletschern nehmen uns gastliche Häuser auf, werden wir reichlich bewirtet, empfinden wir die heitere und beruhigende Gegenwart des menschlichen Geistes. In der Höhe von 1700 bis 2000 Meter läuten die weidenden Kühe, ertönt der seltsame Klagelaut des Alphorns, stehen die Sennhütten, deren Dächer mit Steinen beschwert sind. Allmählich haben die Laubwälder aufgehört, die tapfere Buche macht der Tanne Platz, zuletzt sind es nur noch einzelne, die dem Wetter trohen. Ungefähr mit 3000 Meter beginnt der Ewige Schnee.

Vom Tal aus gesehen zieht sich die silberne Arabeske der vergletscherten Gipfel am Himmel hin wie ein Bild des ewig Ruhenden, des ewig Beständigen in der Veränderlichkeit des Raumes und der fliehenden Zeit. Je näher man den tödlichen Pyramiden rückt, desto mehr offenbart sich ihre elementare Wildheit, ihr gefährlicher Zauber, ihre grauenvolle Einsamkeit. Den Gesunden lockt der Kampf mit den erhabenen Naturgewalten, die der Ruhe und Heilung Bedürftigen kräftigt ihr Anblick und ihr Hauch, den sie spüren können, ohne sich mit ihnen messen zu wollen.

Die belebende Wirkung, die von der Natur ausgeht, hängt zum Teil mit ihrer Schönheit zusammen. Denn die Schönheit, ob sie nun aus der Natur oder aus der Kunst stammt, erlöst die Seele vom Druck des Alltags und hebt sie in eine reinere und reinigende Region jenseits der Wirklichkeit. Einen besonders starken Schönheitseindruck vermittelt die mit der Landschaft verbundene Architektur, wie ein gebirgiges, wasserreiches Land sie überall darbietet. Hügel und Berge sind bekrönt von Burgen und Kirchen, um die sich Dörfer und kleine Städte gesammelt haben, malerische Silhouetten aufgetürmter, mit alten Bäumen verwachsener Mauern, graue Kapellen, die wie Felsgebilde zwischen Felsen stehen, reizvolle Gruppen aller Art gleiten fast ununterbrochen am Auge der Reisenden vorüber. Die große Zahl schöner Eindrücke würde den Beschauer ermüden, wenn ihn nicht die Abwechslung immer wieder erfrischt. Wie in der Schweiz auf kleinem Gebiet verschiedene Nationen zu einer zusammengewachsen sind, so fügen sich auch Landschaften verschiedensten Charakters zu einem Gesamtbilde. Die lichtgrünen Matten des Appenzellerlandes mit den dunklen Baumgruppen dazwischen, sich wiegend nach einem Hirtenflötenlied, sind nah bei dem Glanz und der Pracht des Zürichsees, seinem Häusergewimmel, der alten städtischen Kultur, die ihn umgibt. Die sturmsausen, felsgrauen, schaurig einsamen Pässe mit ihren unbe-



Ferdinand Hodler: Der Silvaplanersee im Oberengadin

wegten schwarzen Seen führen hinunter in sonnenüberflutetes Südländ. In bequemen Gasthäusern entfaltet sich mondänes Leben neben der schreckhaften Felswand und dem unzugänglichen Gletscher, in stillen Winkeln sieht man nichts als Wiesen und Wolken und begegnet man nur dem weidenden Vieh und seinem Hirten. Jeder Kanton hat seinen eigenen landschaftlichen und baulichen Charakter. Wie verschieden ist das Berner Patrizierhaus von dem Berner Landhaus mit dem breiten, vorkragenden Dach, geräumig, behäbig, eine Welt für sich, dieses wieder von dem zierlichen Appenzeller Haus, von dem breitgiebligen Engadiner Haus; überall aber scheint die Natur mitgebaut und ihre unerschöpfliche Phantasie betätigt zu haben.

Seit Jahrzehnten, ja man darf sagen seit Jahrhunderten haben Leidende aus aller Welt bei den Heilkräften der Schweiz Zuflucht gesucht und gefunden. Möchte sie nie aufhören, die der Erholung Bedürftigen mit ihren himmlischen Gaben zu erquickten und den Dank der Genesenen zu empfangen.